



Drachentöterin

Drachentöterin

Wenn in einem Wald, vielleicht in den Weiten der Taiga Sibiriens, oder den Dschungeln des Amazonasbeckens, ein Baum niederstürzt, und niemand, kein Mann und keine Frau, kein Vater und keine Mutter, kein einziges menschliches Wesen, sich in der Nähe aufhält, verursacht der kippende Riese dann einen Laut?

Sie.

Ein Mädchen hastete durchs Gehölz, das zum weiten Areal des familiären Anwesens gehörte, die Gefährten direkt auf ihren Fersen. Ein Spiel, dem sie sich oft hingab, an sengenden Tagen und lauen Abenden jenen Sommers.

Heute trug sie ein weißes Kleid, am Saum eingerissen, an den Knien verfärbt. Braun. Wie der Waldboden. Mit einem Quantum Grün darin.

Heute führte sie die Gefährten ins Abenteuer und sie jagten dem Fluss entgegen, immerzu, ein letztes Mal noch, bevor der Sommer zu Ende ging.

Das Mädchen sprang auf einen umgestürzten Stamm und spähte zurück. Das Rascheln der anderen, durchs Unterholz wetzend, konnte ihr Atemringen nicht übertönen. Tannennadeln schmückten ihre braunen Locken, ihre Wangen glänzten rosig von Hitze und Ertüchtigung.

Hierher!, rief sie den anderen zu, sie kenne den Weg und es dränge die Zeit. Die wackeren Recken traten aus dem Gestrüpp, fünf an der Zahl. So viele, wie das Mädchen Sommer gesehen hatte. Ihre schmalen Lippen krümmten sich zu einem glühenden Lächeln. Heute führte sie die Gefährten ins Abenteuer.

Nicht, weil sie bloß an der Reihe war, nicht, weil die anderen nett sein wollten, sondern weil das Mädchen es sich erkämpft hatte. Sie griff nach dem Schwert auf ihrem Rücken, das eigentlich nur ein langes Stück Holz war. Aber in ihren Händen geriet der Stock zur mächtigen Klinge. Die Wunde über ihrem Auge zwickte und das Mädchen trug sie voller Stolz. Sie stammte von dem gewonnenen Duell um die Führerschaft.

Kommt mit zum Fluss, hatte sie gesagt, und dass dort ein Monster warte, aber auch eine große Belohnung. Connor hatte Angst bekommen, der Jüngste der Gefährten.

Das macht nichts, Connor, hatte sie ihm gesagt und ihn mit entschlossenem Blick angeschaut. Ich würde für dich sterben, weil ich nicht will, dass dir etwas passiert, hatte sie ihm gesagt, so wie sie auch für die anderen sterben würde. Das mächtige Schwert auf ihrem Rücken schenkte ihr die Kraft und den Mut dafür.

Nun warf sie wieder den Blick nach vorne, ihre Gefährten auf dem Baumstamm direkt neben ihr. Das Blut ihrer Eltern verband sie alle miteinander, aber mehr noch die Abenteuer in diesem Sommer. Piraten, die sie jagten, Monster, die sie fingen, Schätze, die sie bargen.

Eine kleine Lichtung öffnete sich vor ihnen, dahinter die Senke zum Fluss. Die Sonne stand tief. Sie mussten sich beeilen, denn bald schon rief man sie zum Abendessen. Die Wangen des Mädchens glühten im abendroten Licht, als eine Gestalt zwischen den Bäumen hervortrat.

Da seid ihr ja, sagte der Mann, und dass das Essen bald auf den Tisch käme.

Trotz rang in dem Mädchen empor, denn heute führte sie doch ins Abenteuer. Aber die anderen murrten nur kurz. Mächtige Waffen landeten auf dem Boden. Jedes Poltern ein Stich in den Ballon der Glückseligkeit.

Du musst auch zurück, sagte der Mann, nachdem die anderen schon gegangen waren, und nur das Mädchen ausharrte, ihr Schwert in Händen.

Ich muss zum Fluss, sagte sie, und dass dies heute ihre Aufgabe sei.

Der Mann lachte und sagte dem Mädchen, dass es ihm folgen solle, aber sie dürfe niemandem etwas verraten. Ein Abenteuer warte. Dann ging er los, der Abendsonne entgegen und warf einen langen Schatten auf das Mädchen. Einen Schatten, der sich bei jedem Schritt des Mannes wand. Dem Mädchen war, als erkenne sie Schuppen auf dem Schatten. Einen Drachenleib. Der Mann drehte sich zu ihr um und der



Drachentöterin

Drache räkelte sich. Der Mann breitete die Arme aus, der Schatten tat es ihm gleich – wie Drachenschwingen, kam es dem Mädchen in den Sinn. Sie zwang ein Lächeln auf ihre schmalen Lippen. Ein zögerliches. Ein Lächeln, das niemand sah, verschluckt von einem Schatten, der in der untergehenden Sonne immer länger ragte. Lang genug schon, um einem ganzen Leben das Licht zu stehlen.

Du.

Du kämpfst. Jeden Tag. Und doch zieht es dich immer wieder zurück ins Grau. Warum gerade du? Und warum eigentlich überhaupt?

Am Anfang ist es pure Angst und du machst nicht mehr, als zu funktionieren. Es ist, als packe man dich in Watte, und du bist dankbar. Denn alles wirkt ein bisschen leiser, ein bisschen blasser, ein bisschen dumpfer. Du hörst den Baum nicht mehr fallen. So wie niemand dich hat fallen hören. Du hörst den Baum nicht mehr fallen, denn deine Definition ist eine andere: Ein Geräusch braucht einen Empfänger. Kein Empfänger, kein Geräusch.

Du bist kein Empfänger, denn alles zieht an dir vorbei. Sommer um Sommer. Du machst weiter, ja. Du funktionierst. Irgendwie.

Manchmal ist dir, als könntest du noch Glück spüren. Nein, nicht spüren ... Ahnen. Ein Hauch von Erinnerung umweht dich wie eine kühle Brise an einem schwül-heißen Sommertag. Aber bevor sie dich erreicht, ist sie verschwunden. Verpufft.

Tag. Nacht. Herbst, Winter, Frühling ... Wieder Sommer. Wieder Ferienhaus. Wieder Großfamilie. Und Schattendrache. Die Sonne kommt, die helle Jahreszeit. Aber für dich bleibt alles grau und undeutlich.

Du führst auch keine Gefährten mehr, wie könntest du, wenn du den Weg nicht mehr erkennst, denn alles ist trüb. Anfangs lachst du noch mit ihnen, aber es fühlt sich hohl an. So wie der Rest.

Der Schatten hat metastasiert. Er ist ansteckend, und du infizierst alles um dich herum. Trägst das Grau in die Welt. Ein Sommerwald? Leuchtend, in Grün und Gold im Abendlicht? Deine Schattenaura wirft ihr Netz, saugt Farbe wie ein Schwamm.

Irgendwann bleibt der Drache den Treffen fern und du träumst von einem Sommer ohne Schatten. Aber du wirst nie mehr ohne Schatten sein. Wenn du es für einen Moment schaffst, dann schleicht er sich zurück, kriecht unter Türritzen hindurch, lauert im Schrank und infiltriert deinen Schlaf.

Deine Gefährten finden dich nicht mehr. Wie auch, wo du dich doch selbst nicht mehr findest in all dem Grau ohne Kontur. Schattenwelt.

Ist es noch deine Welt? Ist die andere nicht viel realer? Die, in der es Glück gibt, und Lachen. Farbe. Und Sonnenstrahlen, die man berühren kann. Deine Welt ist untersaturiert. Streckst du deine Hand nach den Sonnenstrahlen, folgt der Schatten deiner Bewegung. Drachenschatten.

Dein einziger Gefährte ist dein Buch. Dein Schwert eine Feder. Und du schreibst jeden Tag, von Schatten und von Drachen und dem ewigen Grau.

Ich.

Also ich glaube, sagt mein Vater, ich kann deine Mutter nicht länger warten lassen. Sein Blick trifft nicht meine Augen. Macht er eigentlich nie.

Er steht auf, streicht die nicht vorhandenen Knitter von seiner Bügelfaltenhose. Graue Hose, leicht melangiert. Ich erkenne Kontraste mittlerweile sehr gut.

Er weiß nicht, was er mit seinen Händen anstellen soll.

Gewissheit nagt an mir. Nein. Sie hat meine Wände eingeschlagen und ein Trümmerfeld hinterlassen.

Natürlich erzeugt ein umstürzender Baum ein Geräusch, es kommt nicht auf die Definition an. Selbst wenn niemand mein letztes Abenteuer in dem Sommer vor vielen Jahren mitbekommen hätte, so hat es doch stattgefunden. Ob die Schockwellen von jemandem empfangen wurden oder nicht. Die Schockwellen gab es. Es ist real. Es ist passiert. Ich weiß es.



Drachentöterin

Und ich weiß, dass mein Vater es weiß. Er muss es wissen, wie könnte er diesen Schuss nicht gehört haben? Diese Gewissheit zerfetzt mir die Stimmbänder. Mein Mund öffnet sich, aber kein Laut erklingt. Und das nicht etwa, weil der Empfänger fehlt.

Meine Eltern definieren ›Geräusch‹ dagegen anders. Kein Empfänger, kein Geräusch.

Ach, sagt mein Vater, als er schon in der Tür steht, kommst du eigentlich zum Sommerhaus nächsten Monat?

Der Schatten ist zurück, kalt wie der Abyss eines Ozeans.

Ins Landhaus, sagt mein Vater. Und das alle kämen. Connor habe das Treffen vereinbart, seine Zwillingstmädchen wären jetzt fünf.

Alle?, frage ich und das Nicken erscheint mir in Zeitlupe.

Auch der Drache.

Ähm, sagt mein Vater, und weiß nicht, wohin mit seinen Händen.

Er kann mir nicht in die Augen sehen, sagt nur, dass wirklich alle kommen, und ich doch bestimmt die Kinder sehen wolle. Ich könne ihnen zeigen, wo wir früher am Fluss –

Drachenhöhle.

Mein Vater wartet auf eine Antwort, aber bekommt sie nicht.

Als die Tür ins Schloss klickt, erwache ich aus meiner Erstarrung. Ich beobachte, wie der Raum seine Farbe verliert.

Der Schatten ist zurück. Stammgast. Kehrt immer wieder und hat ganzjährig Saison.

Ich schreibe gegen den Schatten an, gegen das Grau. Ich schreibe und schreibe, Seite um Seite. Ich schreibe und reiße Seiten heraus, schreibe neu, schreibe was war, was ist, was ich dachte, was sein wird.

Ich schreibe und reiße Seiten heraus, ich schreibe, bis meine Hand verkrampft, meine Finger sich krümmen, Bilder in meinen Kopf schießen, wie sich das Mädchen krümmt, das Mädchen, das Drachen töten wollte.

Ich schaue in den Spiegel an der Wand in dem kleinen Zimmer. Rückzugsort.

Im Spiegel das Mädchen. Sie schaut mich an, will mir etwas mitteilen, aber ich verstehe es nicht. Das Mädchen steht auf einem Baumstamm, um es herum ein Wald voller Abenteuer, ein Leben voller Möglichkeiten. Um mich herum nur fünfunddreißig Quadratmeter sicherer Raum. Ein Raum voller Seiten. Ich habe sie herausgerissen und an die Wände gepinnt. Sie hängen wie Blätter im Wald.

Ich werde für dich sterben, weil ich nicht will, dass dir etwas passiert, hat das Mädchen zu Connor gesagt. Damals.

Das Mädchen im Spiegel, ihre schmalen Lippen biegen sich zu einem grimmigen Lächeln. Einem entschlossenen Lächeln. Tannennadeln schmücken ihr Haar. Ihre Wangen sind gerötet, in ihrer Hand ruht eine mächtige Klinge.

So wie in meiner. Ich spanne den Hahn. Ich verstehe sie jetzt. Sie hatte unzählige Möglichkeiten. Ich nur noch eine.

Wenn ein Schuss fällt, in einer Wohnung, in der sonst niemand ist, in einem Haus, in dem niemand sich dafür interessiert ... Wenn hier ein Schuss fällt, macht er ein Geräusch?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).